

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-07, 25-08, 25-09, Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postfachkonto: Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Abonnement zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 18 — 85. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 18. Januar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Härteste Bewährungsprobe

Verschärfte Lage in Südpolen — Abwehrerfolg im ostpreussischen Grenzgebiet

dnb Berlin, 17. Januar

Der mehrtägige Massenansturm von 155 sowjetischen Schützendivisionen und 20—25 Panzerkorps, verstärkt durch zahlreiche große Artillerie- und Fliegerverbände, gegen den Raum zwischen den Karpaten und Memel hat die Front im Weichselbogen in Bewegung gebracht. Nördlich Warschau vereitelten unsere Truppen jedoch in schweren Panzerschlachten den auch dort vom Feind erstrebten Durchbruch, und im ostpreussischen Grenzgebiet errangen unsere Divisionen einen neuen eindrucksvollen Abwehrerfolg: Die wachsende Schwere des Ringens prägt sich in der Verdoppelung der vortägigen Panzerabschüsse aus. Die Zahl der seit Beginn der Winterschlacht in Polen abgeschossenen feindlichen Panzer stieg auf weit über 1000. Sie wurden in der Mehrzahl durch panzerbrechende schwere Waffen und Nahkampfmittel zur Strecke gebracht. Flieger der Luftwaffe zerstörten 196 Panzer und 134 Flugzeuge.

Die Masse seiner seit Monaten aufgespeicherten Divisionen bringt der Feind weiterhin zwischen Weichsel und Pilza zum Ansatz. An den Brennpunkten wirkte sich die große zahlenmäßige Überlegenheit der dort zusammengeballten Kräfte aus. Stärkere Panzerspitzen durchbrachen unsere Linie und stehen im Raum zwischen Krakau und Tschenschow. Am Ostrand von Tschenschow wurden sie durch Gegenangriffe unserer Reserven nach Osten zurückgeworfen. Andere feindliche Panzertruppen erreichten die Eisenbahnlinie Tschenschow—Petrikau und den Raum südwestlich Tomaschow. Umso bedeutungsvoller ist die erfolgreiche Verteidigung unserer Verbände auf dem nördlichen Flußufer im Süden des Weichselbogens und der heroische Widerstand unserer Panzerregimenter beiderseits Kielce. An der Südseite des feindlichen Einbruchraumes halten unsere Truppen bereits seit mehreren Tagen dem starken Druck des Feindes nach Südwesten in Richtung auf Krakau und nach Süden über die Weichsel hinweg stand. Hier konnten die Bolschewisten auch am Dienstag nur geringe Geländegewinne erzielen.

An der Nordflanke entbrannte an den südlichen und westlichen Ausläufern der Lysa-Gora im Raum von Kielce eine schwere Panzerschlacht. In aufopferungsvollem Kampf verhinderten unsere Panzerdivisionen den mit erheblichen Kräften erstrebten Durchbruch der Bolschewisten nach Norden. Sie vernichteten dabei nach noch unvollständigen Meldungen 56 Panzer und 76 Geschütze. Dadurch sicherten sie das Absetzen unserer weiter nördlich stehenden Truppen nach Westen. Die dort aus den Brücken-

köpfen Warka und Pulawy nachdrängenden Sowjets nahmen nach blutigem Kampf die Stadt Radom. Von dort stieß ein Panzerkeil weiter nach Westen vor und drehte nach Osten ein. In der Tiefe des Kampfgebietes fesselten unsere im Weichselbogen verbliebenen Teilkräfte in heroischem, bis zur Selbstaufopferung gesteigertem Kampf starke Infanterie- und Panzerverbände des Feindes.

Nördlich Warschau und im ostpreussischen Grenzgebiet stand der Dienstag im Zeichen schwerer Panzerschlachten.

Sowjetverluste bis 70 Prozent

Mit gleicher Wucht griffen die Bolschewisten im ostpreussischen Grenzgebiet mit Schwerpunkt nördlich der Straßen Ebenrode—Gumbinnen an. Auch hier brachte der Feind starke Infanterie-, Panzer- und Luftverbände zum Einsatz. Im Brennpunkt des Ringens standen die Truppen eines deutschen Korps, die sich schon mehrfach im Kampf um ihre ostpreussische Heimat hervorragend bewährt haben. Unter außerordentlichen Verlusten konnte der Feind im ersten Anlauf zunächst einige örtliche Einbrüche erzielen. Gegenangriffe warfen ihn fast überall wieder zurück. Der geringfügige Bodengewinn kostete ihn 166 Panzer. Weitere 12 Panzer wurden südlich der erwähnten Straße abgeschossen. Darüber hinaus fielen noch zahlreiche Panzer unseren Schlachtfliegern zum Opfer.

Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind ebenfalls sehr hoch. Nach Gefangenaussagen haben einige bolschewistische Verbände im Verlauf der bisherigen Kämpfe bereits wieder bis zu 50, mehrere sogar bis zu 70 Prozent ihres Bestandes verloren. Der im ostpreussischen Grenzgebiet wiederum errungene eindrucksvolle Abwehrerfolg wird auch auf die Schlachten im polnischen Raum nicht ohne Rückwirkungen bleiben.

Wenn das Ringen an der Ostfront in Südpolen auch seinen Hauptschwerpunkt hat, so bilden doch alle Kämpfe zwischen dem Plattensee und der Memel

Unter Einsatz ungewöhnlich starker Fliegerkräfte warfen die Sowjets jetzt große Panzerverbände in die Schlacht, um auch hier den Durchbruch zu erzwingen. Der massierte feindliche Ansturm am Bug und Narew wurde etwa auf der Linie Modlin—Nasielsk—Zichenau—Makkeim unter Abschluß von 126 Panzern aufgefangen. Die Schlacht stellte an jeden unserer Soldaten äußerste Anforderungen, aber es gelang ihnen, den feindlichen Durchbruch in die Tiefe zu verhindern.

eine geschlossene Einheit. Auf dem äußersten Südfügel ist das Kampfgebiet zwischen Drau und Donauknien in den letzten Tagen fast unverändert geblieben. Eine Verschärfung der Lage ergab sich nur zwischen Weichsel und Ostbeskiden, wo unsere Truppen im Raum von Jasio das Vordringen feindlicher Truppen durch Gegenangriffe verzögerten und Einbrüche durch örtliches Absetzen ausglich. Neue harte Kämpfe auf der Stelle entbrannten im Pilis-Gebirge. Hier versuchte der Feind vergeblich, südöstlich der Stadt Gran unsere im Angriff vorgeschobenen Stellungen zurückzudrücken.

In Budapest dauerten in den Stadtteilen auf dem östlichen Donauufer die Kämpfe an. Die Besatzung erwehrte sich, zum Teil mit der blanken Waffe, der feindlichen Angriffe und verteidigte verblieben jedes Haus und jedes Straßenstück. Der mit weit überlegenen Kräften unter starkem Materialeinsatz anrennende Feind hat ständig überaus schwere Verluste.

Nördlich des Donauknies dringt unser Angriff weiter durch. Ostlich Komorn nahmen unsere Truppen mehrere Ortschaften, erbeuteten dabei elf Geschütze und kämpften weitere acht Kilometer des nördlichen Donauufers vom Feinde frei. Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet kam es nur zu örtlich begrenzten Kampfhandlungen.

Erfolgreiche Gegenstöße im Westen

Nachlassender Feinddruck im belgisch-luxemburgischen Raum

Berlin, 17. Januar

Im Gegensatz zum Osten, wo der Feind seinen Druck immer noch zu verstärken sucht, hat die Wucht der feindlichen Angriffe an der Westfront, vor allem im belgisch-luxemburgischen Raum etwas nachgelassen.

Nach den schweren, für die feindlichen Panzerverbände ordentlich verlustreichen Kämpfen der letzten Tage hat sich in den Ardennen beiderseits Houffalize eine neue Front gebildet. Trotz Zuführung neuer Kräfte von Übersee und trotz Eingreifens britischer Divisionen hat der Gegner unseren vorspringenden Frontbogen in den Ardennen nicht abzuschneiden vermocht. Unsere Truppen zogen sich planmäßig aus dem Westzipfel heraus. Ihre Gegenangriffe beiderseits Houffalize bewiesen, daß sie immer noch schwere Schläge auszuüben vermögen. Sie führten ihre Gegenstöße bei Temperaturen bis zu 25 Grad unter Null. Ein im Schneetreiben vordringender Panzerkampfttrupp vernichtete dabei 15 nordamerikanische Panzer.

Aus dem Zusammenprall eigener und feindlicher Angriffe entwickelten sich im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet harte Kämpfe um einige Ortschaften, die bis zu zehnmal ihren Besitzer wechselten. Mehrere von ihnen wurden

in den letzten 24 Stunden von unseren Truppen zurückerobert.

Im nordelbassischen Raum erkämpften unsere Panzerregimenter weitere Erfolge. Bei Hatten wurden die in das Bunkersystem der Maginotlinie eingesickerten nordamerikanischen Kräfte im Gegenangriff herausgeworfen. Sie ließen mehrere hundert Tote zurück. Auch am Südrand des Bitercher Einbruchraumes erreichte ein eigener Gegenangriff sein gestecktes Ziel. Hier wurde eine vorgeprellte feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und geht nach vergeblichen Ausbruchversuchen ihrer Vernichtung entgegen.

An einigen anderen Punkten der Westfront, so bei Remich bei Saarlautern, an unserem Rhein-Brückenkopf nördlich Straßburg und im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet setzte der Gegner örtliche Angriffe zur Entlastung seiner in den Ardennen und im Nordelbass schwer kämpfenden Verbände an. Die dort aus den Brückenköpfen Warka und Pulawy nachdrängenden Sowjets nahmen nach blutigem Kampf die Stadt Radom. Von dort stieß ein Panzerkeil weiter nach Westen vor und drehte nach Osten ein. In der Tiefe des Kampfgebietes fesselten unsere im Weichselbogen verbliebenen Teilkräfte in heroischem bis zur Selbstaufopferung gesteigertem Kampf starke Infanterie- und Panzerverbände des Feindes.

Das Vergeltungsfeuer hält an

Was neutrale Reisende aus London berichten

Lissabon, 17. Januar

Privatpersonen, die kürzlich von einem Aufenthalt in England zurückkehrten, berichten, daß die englische Hauptstadt gegenwärtig einen unbeschreiblich traurigen und verelendeten Eindruck mache. Die Spuren des Beschusses mit den deutschen V-Waffen begegnen einem auf Schritt und Tritt. Allenthalben erblicke man Ruinen und anscheinend denke man jetzt auch nicht mehr an ihre Ausbesserung. Man habe den Eindruck, als ob ein großer Teil der Londoner Bevölkerung ausgewandert sei, da das rege Treiben und Hasten in den Hauptverkehrsstraßen sehr nachgelassen hat. Das sei aber darauf zurückzuführen, daß die Leute es nach Möglichkeit vermeiden, ihre Häuser oder Arbeitsstätten zu verlassen, wenn es nicht unbedingt erforderlich ist.

Noch schlimmer als in der Innenstadt wirke sich aber der Beschuß der V-Waffen in der weiteren Umgebung von

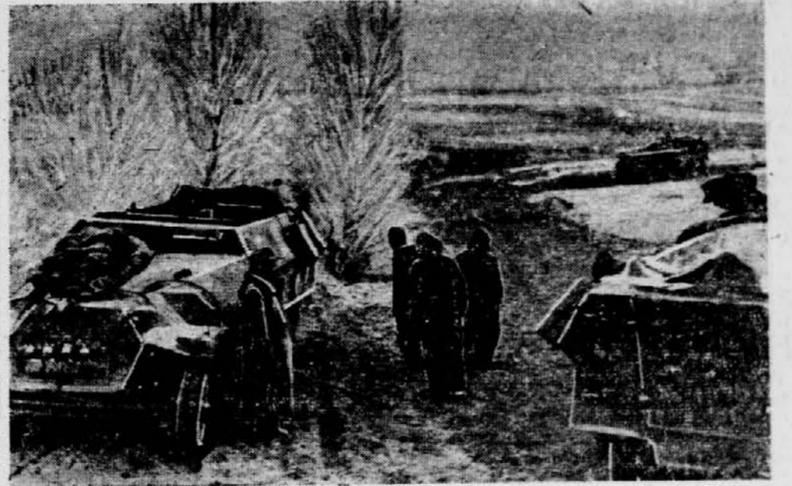
London aus. Hier soll die Zahl der Todesopfer, wie man in London erfährt, auch weitaus größer sein als im Stadtkern, was wohl auf das Fehlen von Bunkern in genügender Anzahl und auf die Undurchführbarkeit eines Warnsystems zurückzuführen ist sowie auf das verspätete Eintreffen der Rettungskommandos. Jeder, der es ermöglichen könne, ziehe aus diesen Gebieten aus.

Der Verkehr sei gegenwärtig das schwierigste Problem, mit dem die Londoner Bevölkerung zu kämpfen hat. Durch die Angriffe mit V-Waffen werde er immer wieder lahmgelegt oder gerade bei jeder Gelegenheit von neuem ins Stocken.

Sie bleiben lieber hinten

Lissabon, 17. Januar

Von 1589 Juden, die im November 1943 nach Palästina einwanderten, meldeten sich nur ganze 40 zum Dienste in der sogenannten jüdischen Brigade, wie »Jewish Agency« mittelt.



PK-Kriegsbericht: Bessel (Sch)

Zwischen Plattensee und Donau Deutsche Panzerregimenter mit Schützenpanzerwagen erwarten in der Bereitstellung den Befehl zum Angriff

Die andere Sowjetoffensive

Von Paul Drömert

Marburg, 17. Januar

Die griechische Regierung hat eine Kommission von Gerichtsärzten eingesetzt, die die Verbrechen untersucht, die von den ELAS-Verbänden während ihrer Herrschaft in Athen begangen wurden. Englische Berichtersteller sind es, die darüber berichten. In den Wäldern und Schluchten bei Athen würden immer neue Massengräber entdeckt, 600 Leichen seien bereits nach der griechischen Hauptstadt überführt worden, weitere 450 habe man in Brunnen und Kellern der Stadt aufgefunden. Die Engländer fügen ihren Berichten bei, daß die Opfer der ELAS vor ihrer Ermordung auf das grausamste gequält worden seien. Es handele sich um Personen aller Altersstufen von 15 bis 75 Jahren.

Anders wie im Falle Katyn, wo es sich um längst an Moskau ausgelieferte Polen handelte, vertuschen diesmal die Briten nichts, nur vergessen sie hinzuzufügen, daß sie im Frühjahr 1942 mit einem gewissen Triumph die gleichen Banden als nationale Widerstandsbewegung begrüßt hatten. Damals hofften die Engländer in ihrer politischen Instinktilosigkeit noch, daß sie in den griechischen Terroristen Helfer für ihre politischen und militärischen Ziele finden würden. Diese Hoffnungen sind bitter enttäuscht worden, denn mit der Unterstützung der Banden unterstützten die Briten in Wirklichkeit die Bolschewisten. Das englische Volk, von Churchill und seinen jüdisch-freimaurerischen Hintermännern irreführt, ahnte davon nichts und merkt jetzt, von Außenseitern abgesehen, selbst jetzt offenbar noch nicht, welches Spiel mit ihm gespielt wird.

Der Versuch, von Churchill Auskunft über seine Griechenlandpolitik zu erhalten, wie er gegenwärtig im britischen Unterhaus unternommen wird, dürfte gleichfalls vergeblich sein. Denn schon rühren sich die Kräfte, die in England bewußt die Geschäfte des jüdischen Bolschewismus betreiben. So hat man es Churchill übergenommen, daß er verschiedentlich die ELAS-Leute Banditen genannt hat und flugs beilegte sich der britische Premier zu erklären, daß er sich dabei habe »hinreißen« lassen. Sein Bemühen geht dahin, Plaisiras zu bewegen, die gleichen Banditen, über deren Greuelthaten selbst von englischen Nachrichtenspenden berichtet wird, in die Regierung aufzunehmen. Im gleichen Sinne bemüht sich auch Roosevelt. Wie könnten die beiden auch anders! Sie müssen Stalin dafür, daß er von neuem seine Massen gegen Deutschland anstürmen läßt, mit einer Gegenleistung aufwarten. Sie erstreckt sich nicht allein auf Griechenland. Auch die »jugoslawische Frage« wird im Sinne Moskaus gelöst werden.

Nachdem drei Wochen hindurch sich Exkönig Peter geweigert hat, seinen Regierungschef Subaschtsch zu empfangen, hat Peter jetzt den ersten Schritt zum Nachgeben getan. Die Londoner Kreise, die Stalins Geschäfte besorgen, haben alle Druckmittel in Bewegung gesetzt, ihn gefügig zu machen.

Jedesmal, wenn die Sowjets zum militärischen Sturm gegen Europa einsetzen, haben sie ihren Verbündeten politische Zugeständnisse abgerungen. Indem sie Deutschland militärisch niederzwingen wollen, führen sie gleichzeitig eine politische Offensive gegen ihre Bundesgenossen. Dabei haben sie, in einem Augenblick, da der militärische Erfolg ihres Ansturms noch aussteht, bereits ihren Bundesgenossen politische Schlappen beigebracht. Der englische Außenminister Eden hatte die Aufgabe übernehmen müssen, Peter umzustimmen. Nach einer Unterredung, die er

am Montag mit dem Exilkönig hatte, erklärte sich dieser bereit, in Gegenwart von Tito-Vertretern Subaschtsch zu empfangen. Was bei diesem Empfang herauskam, ist unschwer zu erraten. Die von den Bolschewiken in Belgrad inszenierten Kundgebungen gegen den König, der Ruf nach der Titoeherrschaft gibt Aufschluß genug. Was Peter in London nicht gesagt wurde, sagen ihm die Londoner Linksblätter. Der kommunistische »Daily Worker« greift offen Peters Berater an und wenn er hinzufügt, ihre Gegenwart sei den britischen Behörden absolut unerwünscht, dann ist das eine so deutliche Absage an die Exiljugoslawen, daß die Tage zu zählen sind, bis »Jugoslawien« genau wie Polen in London abgeschrieben wird.

Jetzt, wo die Sowjets hoffen, im Generalgouvernement dauernd Fuß zu fassen, werden sie noch weniger als je zuvor, sich auf irgendwelche Zugeständnisse einlassen. Dieses Gefühl hat der frühere polnische Premierminister Mikolajczyk, der einen verzweifelten Versuch macht, das Schicksal seines Landes den drei Alliierten gemeinsam anzuvertrauen. Die Antwort darauf hat er bereits von Roosevelts Pressevertrautem, dem Juden Lippmann, erhalten, der die Umsiedlungspläne Stalins und Churchills aufgreift, nach denen die Polen sich an Deutschland schadlos und große Teile ihres Landes preisgeben sollen.

Griechenland, Serbien und Polen — überall erweist sich, daß es den Kriegsschuldigen nicht um die Völker Europas, sondern um die Verwirklichung ihrer alle völkische Ordnung auflösenden Pläne geht, in denen sich Plutokratie und Bolschewisten einig sind. Weil sie wissen, daß der einzige Gegner, an dem sie scheitern können und werden das Reich ist, darum wollen sie die Vernichtung Deutschlands. Churchill hat am Dienstag vor dem englischen Unterhaus erneut diese Gemeinsamkeit der Wollens bekräftigt. In seiner amtliche Eigenschaft als Premierminister und als maßgeblicher Sprecher der Alliierten gab er als Ziel des gemeinsamen Kampfes die »bedingungslose Kapitulation« Deutschlands an. Auf die Frage eines Abgeordneten, ob man die bisherige Vernichtungsabsicht und die bekannten Ausrottungspläne dann eine Revision unterziehen würde, antwortete er: »No Sir« — »Nein, mein Herr«. Das ist eine Antwort, zu der er sich nicht »hinreißen« ließ wie zu der Kennzeichnung der ELAS-Verbände als Banditen. Es ist die Antwort, die er Stalin schuldig war, dessen Geschäfte er zu führen hat. Das weiß man in Deutschland und deswegen gibt es in Deutschland nur den einen Willen, den Kampf gegen seine Verderber mit der härtesten Entschlossenheit zu führen. Die politische Offensive, die Stalin führt, mag er glauben, bereits gewonnen zu haben. Sie wird zusammenbrechen, in dem Augenblick, in dem seine militärischen Offensivpläne scheitern. Es ist kein leichter Kampf, den Deutschland führt. Aber er muß bestanden werden, Deutschlands und der europäischen Zukunft wegen.

Die Kamplage auf Luzon

Tokio, 17. Januar

Zur augenblicklichen Lage auf der philippinischen Hauptinsel Luzon liegen am Mittwoch in Tokio einige Frontberichte vor, die besagen, daß es den Amerikanern in der Nacht vom 12. zum 13. Januar gelungen sei, in dem Gebiet von Lingayen stärkere Panzerreinheiten zu landen.

Schüsse aus dem Hinterhalt

Mit gleichmäßigem Surren arbeitet sich das Motorrad die steile Bergstraße hinan. Es trägt zwei Polizei-Männer, die zu einem entlegenen Stützpunkt in einem Gebirgsdorf unterwegs sind. Immer wieder suchen ihre Augen den Wald rechts und links der Straße zu durchdringen. Hinter jedem Busch, jeder Wegbiegung können Terroristen lauern. Sie sind noch ziemlich stark hier in dieser Gegend und dementsprechend frech. Also heißt es auf der Hut sein.

Die nächste Kurve im Wald ist in Sicht. Eine Felsennase springt dort aus dem Buschwerk hervor. Fast rechtwinklig biegt die Straße um sie herum. Der Fahrer muß bremsen, sonst wird das Fahrzeug aus der Kurve getragen. Da rast plötzlich hinter den beiden Kurieren eine Maschinen-Pistole los, und gleich darauf eine zweite. Wie die Wilden feuern unsichtbare Schützen aus dem Hinterhalt hinter den Männern auf dem Kraftfahrzeug her. Nun sind sie mitten in der Kurve. Der Fahrer kann die Straße vor sich wieder ein Stück übersehen und gibt Gas. Die Maschine springt vor, schießt über Schlaglöcher, daß dem Beifahrer bei dem aberwitzigen Tempo die schwere Maschinen-Pistole in die Rippen stößt und ihm Hören und Sehen vergeht.

Da sieht der Fahrer, daß fünfzig Schritt voraus die Straße aufgerissen ist. Er kann seine Maschine nicht mehr halten und versucht daher, seitwärts vorbeizukommen. Verdammt! Das Hinterrad rutscht weg, und schon schlägt die Karre quer auf die Fahrbahn. Fahrer und Beifahrer fliegen kopfüber in den Straßengraben, und immer noch schießen die Aufständischen auf die beiden Polizisten, die sich, noch benommen vom Sturz, wieder hochrappeln. Gottseidank der Motor läuft noch, und verletzt ist auch keiner. »Los, aufgesessen!«, brüllt der Fahrer. »Fort von hier!« Und es glückt trotz des rasenden Feuers, und eine halbe Stunde später haben sie ihren Auftrag ausgeführt.

Zurück geht es im Geleit. An der Spitze fährt ein Panzer. Dann folgt das Kraftfahrzeug mit den beiden Kurieren, dann zwei Mannschaftswagen mit je einer Abteilung Gebirgsjäger und am Schluß noch einmal ein Panzerwagen. An der gleichen Stelle wird auch das Geleit von heftigem Infanteriefeuer empfangen. Sofort erwidern die Panzer das Feuer, während die Besatzungen der übrigen Fahrzeuge in Deckung springen und den Kampf mit den jetzt hier und da sichtbar werdenden Terroristen aufnehmen. Immer mehr von denen tauchen auf. Im Straßengraben liegen sie in Deckung, im Gebüsch des Waldrandes und hinter den Bäumen. Es mögen an fünfzig, sechzig Mann sein, die da im Vertrauen auf ihre Überlegenheit, den Kampf aufnehmen.

Aber nach einer kleinen Viertelstunde schon wird ihnen der Boden zu heiß. Sie ziehen sich zurück. Einzeln zuerst und dann in wilden Haufen hinein in den schützenden Wald. Das Gefecht ist zu Ende; an eine Verfolgung in der beginnenden Dämmerung ist nicht zu denken. Zehn Tote lassen sie zurück und von ihrer Ausrüstung eine ganze Anzahl Rucksäcke mit englischen Sprengstoffen, dazu Infanterie- und Pistolen-Munition, Gewehre, Maschinengewehrteile und alle Wertvollsten eines Stoß-Papieres, die den Polizeitruppen wichtige Fingerzeige für ihren nächsten Einsatz in dieser Gegend geben.

—Kriegsbericht Robert Roßbach.

Kolonie Portugals bombardiert

© Tokio, 17. Januar. Etwa 20 amerikanische „Grumman“-Maschinen flogen Dienstagmorgen bei klarer Sicht über Macao ein und bombardierten die Stadt. Dem Bericht zufolge wurden zahlreiche Zivilisten getötet oder verwundet. Bombentreffer und Maschinengewehrfeuer beschädigten u. a. das Regierungsgebäude des Generalgouvernements Macao, die Rundfunkstation und den Flugplatz.

Macao ist die älteste portugiesische Kolonie und die älteste europäische Niederlassung im Fernen Osten überhaupt. Die Stadt Macao befindet sich seit 1557 in portugiesischem Besitz und ist in unmittelbarer Nähe von Hongkong gelegen. In Portugal herrscht über den Völkerrechtsbruch große Empörung.

Aus vergilbten Blättern

Offiziers-Schicksale vor dem großen Krieg

Fünf Novellen von Rudolf v. Eichthal

Der göttliche Funke

Als Herr Emil Mathieu, Professor der französischen Sprache und der k. u. k. Kriegsschule zu Wien) eines schönen Tages den „Monsieur le lieutenant Pridoda“ zur Tafel rief, ertönte aus der hintersten Bankreihe eine tiefe Grabesstimme: „Il est mort!“

Diese Stimme gehörte dem Herrn Oberleutnant Erwin Ritter von Spielvogel des Infanterieregimentes Nr. 181, der in seiner dunkelblauen Bluse mit den karmoisinroten Aufschlägen, die beiden Ellbogen auf den Tisch gestützt, das Kinn auf die verschränkten Hände gelegt, anscheinend tiefbekümmert in die Welt blickte, als beträure er den Verlust seines besten Freundes.

Den Professor, der, obgleich Zivilist und Franzose, doch für das Schicksal der ihm anvertrauten jungen österreichischen Offiziere ein warmführendes Herz hatte, traf diese Trauernachricht ganz unvorbereitet.

„Oh! Quel malheur!“ rief der alte Herr schmerzlich bewegt aus. „Ce

1) Im alten Österreich Benennung der Generalstabsschule.
2) Gestorben.

Verschärfung der Lage im Weichselbogen

Erbitterter Widerstand starker deutscher Kampfgruppen im Rücken des Feindes — Schwere Abwehrkämpfe in Budapest — Hervorragender Abwehrerfolg im ostpreussischen Grenzgebiet

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 17. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

»In Ungarn wurden die Sowjets nördlich der Donau im Angriff weiter zurückgeworfen. Die tapfere Besatzung von Budapest setzt ihren schweren Abwehrkampf im Stadtkern fort. Westlich Jaslo stehen unsere Truppen in harter Abwehr gegen die in ihre Stellungen eingebrochenen Bolschewisten.

Im großen Weichselbogen hat sich die Lage verschärft. Der Feind warf hier 90 Schützendivisionen und 15 Panzerkorps in die Schlacht. Im Verlauf schwerer Kämpfe konnten feindliche Panzerspitzen bis in den Raum nordöstlich Krakau, in den Raum von Tschestochau, südwestlich Tomaszow und nordwestlich Warschau vordringen. Im Rücken der feindlichen Angriffsspitzen setzen starke deutsche Kampfgruppen der Masse der nachfolgenden bolschewistischen Verbände erbitterten Widerstand entgegen. Panzerdivisionen verbanderten im Raum von Kielce in aufopferungsvollem Kampf zwei Tage lang den feindlichen Durchbruch nach Norden und ermöglichten dadurch das Absetzen unserer Truppen von der Weichselfront.

Nördlich Warschau erzielte der Feind mit 40 Schützendivisionen und mehreren Panzerkorps im Angriff nach Westen tiefe Einbrüche. Durch die Standhaftigkeit unserer Soldaten, die sich bis zum letzten Atemzug in ihren Stellungen ver-

teidigten und durch Maßnahmen der Führung wurde der feindliche Ansturm bei Modlin, westlich Nasielsk und südöstlich Zischau aufgefangen.

Zwischen der Rominter Heide und Schloßberg versuchten die Bolschewisten unter starkem Luftwaffeneinsatz mit etwa 25 Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden erneut den Durchbruch zu erzwingen. Bis auf einige in- zwischen abgeriegelte Einbrüche blieb das Hauptkampffeld fest in unserer Hand. Damit erfochten die im ostpreussischen Grenzgebiet schon mehrfach bewährten Divisionen angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes einen hervorragenden Abwehrerfolg.

In den schweren Panzerschlachten, die sich nördlich Warschau und im ostpreussischen Grenzgebiet entwickelten, fielen der tapferen Abwehr unserer Truppen über 300 feindliche Panzer zum Opfer. Fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe erschossen in den letzten 48 Stunden an der Ostfront 62 sowjetische Flugzeuge ab und setzten außerdem 65 Panzer außer Gefecht.

Nach den hohen Verlusten, die die Amerikaner in den letzten Tagen an der Westfront erlitten, hat die Stärke ihrer Angriffe südlich Malmedy und an der belgisch-luxemburgischen Grenze etwas nachgelassen. In einer Reihe von Abschnitten gingen unsere Panzerverbände zu Gegenangriffen über, drängten den Feind in die Verteidigung und befestigten ihre Stellungen. An der Mosel bei Remich sind örtliche Kämpfe im Gange.

Mehrere Vorstöße der Amerikaner gegen unseren Brückenkopf Frau-laute-n brachen zusammen. Der in Hatten vorübergehend eingedrungene Feind wurde wieder geworfen. Im Rhein-Brückenkopf nördlich Straßburg zerschlug die Besatzung mehrere feindliche Angriffe, die mit Unterstützung von elf Panzern geführt wurden. Alle angreifenden Panzer bis auf einen wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht. Unser Fernfeuer auf die feindlichen Nachschubstützpunkte Lüttich und Antwerpen wird bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In der Nacht zum 16. Januar versenkten unsere an der englischen Küste und vor der Scheldemündung eingesetzten Schnellboote ohne eigene Verluste aus einem stark gesicherten feindlichen Nachschubgeleit zwei vollbeladene Dampfer mit zusammen über 7000 t.

In Mittelitalien lebte die beiderseitige Aufklärungsstätigkeit vor allem im Raum südlich Bologna und an der adriatischen Küste wieder auf.

Nordamerikanische Terrorverbände bombardierten am gestrigen Tage Städte in Mitteldeutschland. In der Nacht flogen die Briten erneut in den gleichen Raum sowie nach Südwestdeutschland ein. Bei Terrorangriffen auf Magdeburg und Dessau wurden hauptsächlich Wohngebiete zerstört. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 34 feindliche Flugzeuge, darunter mindestens 24 viermotorige Bomber, ab. Das Vergeltungsfeuer auf Groß-London wird fortgesetzt.

„Deutschland sieht ja ganz anders aus“

Was der Iwan bei seinem Vormarsch feststellen muß — Sowjetlügen haben kurze Beine

Als die deutschen Truppen tief in das Innere der Sowjetunion vorrückten, stellten sie fest, daß die deutschen Schilderungen über das Leben im „Roten Paradies“ kein Wort zu viel gesagt hatten. Nun sind die Sowjets mit der westlichen Kultur in Berührung gekommen und haben gesehen, wie es in deutschen Dörfern und Städten aussieht. Viele, die unter deutscher Verwaltung standen, können Vergleiche zu den bolschewistischen Regierungsmethoden ziehen. So ist die Sowjetagitation in eine Zwickmühle geraten. Der Iwan läßt an zu fragen, wo er kämpft. Damit betätigt sich der folgende PK-Bericht.

(PK) Die 21jährige Sanitäterin Anastasia Jakowlewna Sharechina aus Tschistopol in Kasan war am meisten darüber erstaunt, daß es in Lettland so viele „Großgrundbesitzer mit vier bis fünf Kühen“ gibt. Diese Aussage ist nur eines der vielen Schlaglichter, in denen dem russischen Volk die Bruchstellen im Zement der bolschewistischen Agitation sichtbar werden.

Die Frage: „Wofür kämpfen wir noch?“ wird nicht mehr von einzelnen gestellt. Sie bewegt die große Masse des Mannschaftersatzes, der die in den Kämpfen des Sommers und Herbstes ausgebluteten Sowjet-Armeen wieder aufgefüllt hat. Sie haben jahrelang unter deutscher Verwaltung auskömmlich gelebt, beim Einmarsch der Bolschewisten sind sie ausnahmslos vom 17- bis 50jährigen von ihren Höfen geholt und ohne ärztliche Untersuchung in sibirische Ausbildungslager verfrachtet worden. Als „Westler“ sind sie größtenteils Mißtrauen und verächtlicher Behandlung ausgesetzt. Auf der Krim, wo in mehreren Lagern sofort 58 000 dieser Beute-Rekruten zusammengeführt worden waren, durften sie wohl den Besuch ihrer Angehörigen empfangen, aber nur in Gegenwart eines Feldwebels und mit Sprechdauer von 15 Minuten. Ohne Nachricht von ihren Angehörigen sind sie bedrückt durch die Sorge um ihr Los. Denn alle Vorräte — und mancher hatte unter deutscher Verwaltung Getreide für zwei Jahre zurücklegen können — waren ihnen weggenommen worden, ebenso alles Vieh bis auf die eine Kuh für jede Familie. Sie waren zurückgekehrt in die verhaßte Kolchosklaverei. Ehemalige Banditen als Kol-

chosleiter und als Beamte des NKWD, der Miliz und der Polizei in einem männerlosen Land!

„Wofür kämpfen wir eigentlich?“ Das fragen sich aber auch die Soldaten aus dem altsovjetschen Hinterland. Den „heiligen Heimatboden von den fremden Eindringlingen befreien“, das war eine Parole, die sie allenfalls verstanden hatten. Aber nun sind die alten Grenzen überschritten, viele stehen im deutschen Gebiet. „Auf einem einzigen Bauernhof ist soviel Vieh, sind soviel landwirtschaftliche Maschinen, wie bei uns auf der ganzen Kolchose“, sagen die einen. Alle Häuser sind sauber und ordentlich, Ställe mit fließendem Wasser in gemauerten Futtertrögen, Kühe mit einem Milchtrug wie zehn in ihrer Heimat, — das erscheint ihnen zuerst unglaublich. Bis jetzt war es immer noch ihre feste Überzeugung, daß kein Land so fortschrittlich und glücklich sein könnte wie die Sowjet-Union, und nun sehen sie, wie ein ihnen märchenhafter Reichtum und Wohlstand fast gleichmäßig über eine ganze Provinz ausgebreitet ist.

Die Agitatoren haben es schwer. „Propaganda im Grenzgebiet zur Täuschung aufgebaut, im Innern beginnt erst das eigentliche Elend“ — damit hilft sich der eine, und der andere sagt: Das seien eben die „den H-Bonzen verliehenen Güter“. Deshalb würde auch Ostpreußen so fanatisch verteidigt. Aber die Sowjet-Soldaten und sogar die Jungkommunisten sind mißtrauisch geworden. In ihren Taschen fühlen sie die spärlichen Briefe von zu Hause, und zwischen den Zeilen können sie lesen, was mit Rücksicht auf die scharfe Zensur nicht ausgesprochen ist. Der 43jährige Lokomotivführer Sergeje N. aus

Lyons härtester Winter

Bern, 17. Januar

In der Umgebung des Gewerkschaftsgebäudes von Lyon kam es zu Kundgebungen, an denen viele Tausende teilnahmen. Sie wandten sich besonders gegen die von der gaullistischen Regierung verordnete Unterbrechung der elektrischen Stromlieferungen, durch die das Wirtschaftsleben der Stadt praktisch stillgelegt ist. Die Lyoner Presse spricht von einer Offensive des „hohen“ Beamtentums. Sie schreibt, Hunger, Kälte und Dunkelheit haben sich über die Stadt gesenkt. Ohne Kohle, ohne Gas, ohne

Woronesch liest den Brief seiner Tochter vom August 1944: „Väterchen, Sorge Dich nicht um uns, Du nimmst an, daß wir hungern. Das ist nicht wahr. Bei uns ist alles billiger geworden. Ein Brot kostet 100 Rubel, ein Teeglas voll Grütze 15 Rubel, ein Ltr. Milch 10 bis 15 Rubel. Wir verkaufen in den Dörfern unser Geschirr und die Stühle. Wir werden noch mehr Sachen verkaufen und schon irgendwie leben.“ Hundert Rubel ein Laib Brot — und 150 Rubel monatlich beträgt die Unterstützung für eine Soldatenfrau mit drei Kindern!

Die offizielle Sowjetagitation wendet sich an den Familien- und Gemeinschaftssinn im russischen Gemüt und ruft die Sowjetsoldaten auf zur „Befreiung“ ihrer in Deutschland angeblich unter unsäglichen Qualen lebenden Brüder und Schwestern. Die niedrigen Raubtierinstinkte peitscht sie auf mit dem Ruf nach Rache und Vergeltung für alle jene Greuelthaten, die ihre verderbte Phantasie nicht müde geworden ist, uns anzudichten und in den schreienden Fabeln zu schildern. Am bezeichnendsten ist wohl, daß der in Film, Presse und Parteiversammlungen am meisten gefeierte Sowjetheld Juri Smirnow ein Mann ist, den die jüdische Agitation in deutscher Gefangenschaft nach standhafter Verweigerung aller Aussagen lebendig ans Kreuz nageln und so den Heldentod sterben ließ.

Eine Sache aber, für die so gelogen werden muß, kann nicht gutgehen. Gerade die große Masse derer, die in den kommenden Kämpfen für die Sowjetunion ihr Leben lassen sollen, erkennt täglich mehr die Brüchigkeit und Verworfenheit des Systems, für das sie noch kämpft. — Kriegsbericht A. Haas

Elektrizität mache die Bevölkerung der Stadt heute den härtesten Kriegswinter durch. Die Ernährungslage sei auf Null gesunken.

Ausverkauf bei Bonomi

Mailand, 17. Januar

Ein Unterausschuß der alliierten Kontrollkommission in Rom berichtet, seit Beginn der Besetzung seien italienische Waren im Gesamtwert von mehr als einer Milliarde Lire nach England und Amerika exportiert. Londoner und Newyorker Finanzkreise kaufen nämlich mit dem völlig wertlosen Besatzungsgeld das Land arm.

Falsch gerechnet

Mit der Verräter-Regierung Miklos, die im besetzten Ungarn, in Debrecen, kurz vor Weihnachten von den Sowjets gebildet wurde, befaßt sich die „Times“. Ihre bezeichnende Feststellung, daß diese Regierung von den Alliierten erst anerkannt werden würde, wenn sie irgendwelche konkreten Ergebnisse im Kampf gegen Deutschland erzielt habe, ist ein Schlag, nicht nur ins Gesicht des Verrätergenerals Miklos, sondern auch aller jener Ungarn, die sich nicht entschließen wollten, die Maßnahmen zur Evakuierung aus den gefährdeten Gebieten zu befolgen.

Die „Times“ verlangt, wie berichtet, aktive Teilnahme am Kampf gegen Deutschland. Damit ist der Wunschtraum der in den besetzten Gebieten zurückgebliebenen Ungarn beendet, die nicht nur von der „Harmlosigkeit“ der Sowjets überzeugt waren, sondern sich auch einbildeten, sich vor den Kriegsanstrengungen der Pfeilkreuzlerregierung drücken zu können. Jetzt müssen sie erst recht einrücken und ähnlich wie vorher die Finnen, Rumänen oder Bulgaren ihre Hand gegen das eigene Vaterland und den deutschen Verbündeten erheben.

Für die ungarische Bevölkerung in den von den Sowjets besetzten Gebieten gibt es jetzt die Wahl: Wer nicht einrückt, wird verschleppt. Unsere Luftaufklärung sah auf den Landstraßen endlose Züge von Ungarn, die in Vierer Reihen zur Frontarbeit nach Osten abmarschierten. . . .

Unsere Kurzmeldungen

In Kroatien und besonders in der Herzegowina ist für 1945 der Anbau vor nicht weniger als 330 Millionen Tabakstauden vorgesehen.

Die Sowjets haben in dem von ihnen besetzten Ungarn sofort alle Kassen und Banken beschlagnahmt und neues Geld ausgegeben. Sie brachten Pengos in Umlauf, die zwar der alten Banknoten gleichen, aber statt der Stephanskronen nun, als Zeichen ihrer Ansprüche auf Ungarn, einen Sowjetstern tragen.

In wenigen Wochen wurden, wie „Daily Mail“ berichtet, von 70 Millionen Päckchen Zigaretten, die in der USA-Hauptintendantur in Paris lagerten, über 60 Millionen Päckchen gestohlen, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte.

In den Gefängnissen von Paris allein warten, da es an Richtern fehlt, seit Monaten Tausende von Personen auf ihre Aburteilung. In verschiedenen Provinzen Frankreichs werden die Pariser Gefangenzahlen noch überboten. Entscheidend für die Verhaftungen waren die Angaben der sogenannten Säuberungskomitees, in denen sich die Kommunisten hohen Einfluß zu sichern wußten.

Der außerordentlich starke Futtermangel in Finnland hat die finnische Regierung gezwungen, eine Notschlacht von 20 000 Kühen anzuordnen. Auf diese Weise soll versucht werden, den restlichen Bestand von Milchvieh zu erhalten.

Allein in den ersten 9 Monaten des Jahres 1944 gingen in England durch Streiks 3,3 Millionen Arbeitstage verloren. Im Jahre 1943 ereigneten sich 1289 Streiks mit 398 000 Arbeitern und 1,2 Millionen verlorenen Arbeitstagen.

Da sich nicht genügend Krankenpflegerinnen in den Vereinigten Staaten melden und die Zahl der Verwundeten zu hoch anstieg, sollen vorerst 25 000 Negerinnen als Krankenschwestern eingesetzt werden.

In der mexikanischen Hauptstadt wurde von unbekanntem Tätern die Kirche der nordamerikanischen Kolonie überfallen und eine Reihe von Beschädigungen angerichtet. Auch in anderen Orten ist es zu Auseinandersetzungen gekommen. Die Mißstimmung gegen die USA-Missionare, die in Massen Mittel- und Südamerika überfluten, wird auf deren politische Tätigkeit zurückgeführt.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. B. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner. Hauptschriftleiter: Anton Gersch (zur Zeit in Urlaub), stellvertretender Hauptschriftleiter: Robert Krätzler, beide in Marburg an der Drauz. Badstraße 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste, Nr. 3 gültig. Presseregisternummer: RPR/1728

pauvre monsieur!“ „Was aben ihm denn gefehlt? Ich aben gar nick ge’ört, daß er war krank, Dites moi donc, messieurs, woran ist der Ärmste gestorben?“

Auf diese Frage erhielt der Professor keinerlei Antwort. Die fünfzig Herren der Klasse senkten die Köpfe und steckten die Nasen tief in ihre Lehrbücher. Der Professor nahm dies als Zeichen ihrer Ergriffenheit und wortlosen Trauer. Sicher lag hier ein tragischer Fall vor, wie er in Offizierskreisen hie und da vorkommt und über den man nicht weiter spricht.

Seine Delikatesse verbot ihm, weitere Fragen zu stellen. Zum Zeichen seiner Anteilnahme senkte er ebenfalls den schneeweißen Kopf und blickte einige Minuten lang wie tieferschüttert in sein Buch. Dann erhob er sich wortlos, trat an die Schultafel und schrieb schweigend einige französische Sätze nieder, die vom Dom des Invalides und dem Grab Napoleons I. handelten.

Sodann blätterte er wieder in seinem Notizbuche und rief mit umflorter Stimme:

„Lisez et traduisez, s’il vous plait: M’sieur le lieutenant Jekelfalussy!“ Aber wie entsetzlich! Auch auf diesen Aufruf ertönte die frühere Grabesstimme: „Aussi mort!“

Erschrocken ließ der Professor sein Buch fallen. Entsetzt blickte er auf den Platz in der letzten Tischreihe, an dem der Husarenoberleutnant Baron Jekel-

falussy sonst gewöhnlich zu sitzen und zu schlummern pflegte. Richtig! Auch dieser Platz war leer. Kein Zweifel! Hier hatte der unerbittliche Tod gleich zwei blühende Opfer auf einmal gefordert.

„Mon dieu, mon dieu, qu’est ce que tu a fait!“ jammerte der Erschrockene. „Und man ’at mir gar nix ersählt von diese große Unglück!“ Ja, sagen Sie mir nur, messieurs, je vous prie instamment, was ’aben denn gefehlt ce pauvre monsieur Jekelfalussy?“

Auch auf diese Frage erhielt der Professor keine Antwort. Noch tiefer als früher steckten die Herren die Nasen in ihre Bücher. Der Klassenälteste zumal, ein junger Kaiserjägerhauptmann, begrub sein Gesicht förmlich in die Blätter. Seine Schultern zuckten. Es schien, daß ein stilles Weinen ihn schüttelte.

Angesichts so ergreifenden Schmerzes hätte der Professor auch jetzt gerne geschwiegen. Aber solchem Ereignis gegenüber, das sich auf die Dauer doch unmöglich geheimhalten ließ, schweigt doch schließlich jede Delikatesse.

„Ich beswürre Sie, messieurs, sagen Sie mir, was ’at den beiden gefehlt!“ flehte er herzerweichend, die Arme zur Klasse hinstreckend.

Noch eine Welle herrachte bange Stille. Dann erhob sich Oberleutnant Spielvogel feierlich von seinem Sitz und sagte mit dumpfer Stimme:

„Sie haben beide Selbstmord begangen. Einer der Lehrer hat sie und noch einen dritten Herrn wegen Fernab-

bens vom Unterrichte dem Kriegsschulkommando angezeigt. Daraufhin sollten die dreie strafweise zum Regimente einrücken. Diese Schande glaubten die beiden nicht überleben zu können!“

Eine Weile starrte Professor Mathieu wie entsetzt in die Ferne. Dann sank er plötzlich vernichtet in seinen Kathederstuhl.

Was der Offizier hier gesagt hatte, beruhte zweifellos auf Wahrheit. Er kannte die Denkart der Kriegsschüler. Von allen ehrgeizigen Offizieren der Armee saßen die Ehrgeizigsten hier auf diesen Bänken beisammen. Die Absolvierung der Schule, die Aufnahme in den Generalstab erschien jedem einzelnen von ihnen als einziger Lebenszweck. Strafwweise Entlassung ertrug kaum einer. Wiederholt war es vorgekommen, daß so ein von krankhaftem Ehrgeiz Erfaßter wegen eines Mißerfolges in der Schule seinem Leben ein Ende gemacht hatte.

Und nun gar zwei, zwei blühende Leben auf einmal vernichtet!

Aber das Furchtbarste dabei war: Er, er, Professor Mathieu war an diesem entsetzlichen Unglück schuld. Mit Grauen erinnerte er sich jetzt daran: Vorgestern hatte er seiner Exzellenz dem Herrn Kommandanten auf dessen Frage nach dem Fleiß der Frequentanten drei Herren genannt, die/ konsequent dem französischen Unterricht fernblieben. Und diese drei waren: Pridoda, Jekelfalussy und Spielvogel! Zwei von ihnen lagen nun tot und kalt, geknickt in der Blüte ihrer Jahre. Der

dritte ward aber zum Verkünder des grausigen Schicksals seiner Kameraden. Zum Verkünder für ihren Mörder!

Großer Gott! Das hatte er nicht gewollt! Nichts anderes hatte er mit der Anzeige bezweckt, als die Säumigen zu etwas größerem Fleiß anzutreiben. Nur hatte er zwei junge Menschenleben auf dem Gewissen. Zwei hoffnungsvolle junge Offiziere, deren Eltern, deren Kameraden nun ihm, dem Mörder, fluchten!

Das hatte er nicht gewollt, das schließlich nicht!

Verzweifelt barg er sein Gesicht in die Hände. Nicht viel fehlte, so hätte der alte Herr geweiht. Kaum fühlte er sich fähig, den Unterricht fortzusetzen.

Plötzlich fuhr er empor. Er hatte sich erinnert, daß er drei Offiziere dem erbarmungslosen Kommandanten ans Messer geliefert hatte. Zwei waren verloren, der dritte aber lebte noch: Oberleutnant Spielvogel! Dort saß er, anscheinend völlig gebrochen, in seiner letzten Bank. Auch er hatte nun das Gesicht in die Hände gedrückt, auch ihn schien der Schmerz zu schütteln wie alle seine Kameraden! Wenn er sich am Ende, durch das Beispiel seiner Schicksalsgenossen angesteckt, auch ein Leid antat!

Auf fuhr er von seinem Katheder, der alte Herr, so schnell ihn seine Beine trugen, wankte er zu dem Unglücklichen. Die Hand auf dessen blonden Scheitel legend, redete er dem Verzweifelten zu, so schön, so eindringlich er nur reden konnte.

2) Auch gestorben.

Ein Leutnant von der Artillerie

Erst hatte es wochenlang geschneit, dann trat plötzlich Tauwetter mit nicht endenwollenden Regengüssen ein.

Um diese Zeit ritt ein Leutnant von der Artillerie am Rande der Überschwemmungszone flussaufwärts, wohl mit dem Auftrag, die Ausmaße der Katastrophe zu erkunden.

Krachend stürzte ein leicht gebautes Haus zusammen, es war ein schauriger Anblick. Jetzt umritt der Offizier eine Felsnase, als vor ihm aus der reißenden Flut ein massives Gebäude ragte.

Der Leutnant erkannte die Gefahr, er sah die Not der Menschen in dem abgeschnittenen Hause, er dachte keinen Augenblick daran, daß diese dort drüben Franzosen seien und er ein deutscher Soldat, er dachte auch nicht an die Gefahr, die jeder Rettungsversuch mit sich bringen mußte.

Dreimal zwang er sein treues Pferd in die Fluten, durchschwamm er die Strömung und rettete die Kinder, nicht achtend der Gefahr, dreimal wagte er sein Leben um der Ehre willen; denn er war ein deutscher Offizier.

Der Bauer und seine Frau aber, die er nicht retten konnte, setzten einen großen Tisch ins Wasser, der sie trug und entkamen so dem sicheren Verderben.

Herbeigeleitete Bewohner nahmen sich der kleinen Kinder an, der Offizier aber setzte seinen Erkundungsritt fort. Sein Name blieb unbekannt. Die Bauern sagen, wenn sie auf diese Tat zu sprechen kommen: „Es war ein Leutnant von der Artillerie.“

Eberhard Strauß

Professor Dr. Ing. Kögler entdeckte im Perikopenbuch der Münchner Staatsbibliothek die Abbildung einer Bühnen- darstellung der Krönungsfest Heinrichs II. und der Kunigunde aus dem Jahre 1014 und damit ein erstes Bühnenbild jener Zeit, das von der Hand eines den Kaiser begleitenden Miniators stammt.

Der Kunsthistoriker der hallischen Universität, Geheimrat Professor Dr. Dr. Wilhelm Waetsoldt ist nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren gestorben.

Die Schriftstellerin und Rilke-Forscherin Oly Winkler-Söhn arbeitet an einer Rainer Maria Rilke-Biographie, die im Verlag Bong & Co. erscheinen soll.

Das Wiegenlied

Es war Annagret, als sie die Nachricht erhalten hatte, daß ihr Mann bei den Kämpfen an den Westgrenzen des Reiches geblieben war, als hätte man ihr einen betäubenden Schlag aufs Herz versetzt.

dachte Annagrets Mutter, als sie eines Abends auf Besuch kam, mit beinahe abwehrendem Blick von der Tochter empfangen. Sie saßen sich gegenüber und schwiegen, bis die Mutter leise aufstand, mit besorgtem Herzen um ein befreiendes Wort kämpfend, und hier und da an einem Bild oder einem anderen Gegenstand rückte und am Ende auch, in ihrer Ratlosigkeit, den Flügeldeckel aufklappte, ohne sich ihres Tuns recht bewußt zu sein.

Etwas Weißes flatterte zu Boden und stach von dem sanftroten Teppich hell ab. Die Mutter bückte sich und las in Dieters großzügiger Handschrift auf dem Umschlag: An Annagret „Für dich — von ihm“, sagte sie still und legte den Brief in Annagrets Schoß. Dann ging sie, ihr schweres Herz spürend, in

Merk's

Mit einer Verbeugung ist's nicht getan. Du willst Überzeugung — so strenge dich an!

Die kann man nicht kaufen im Wochenblatt. Man muß sie erlangen, bis man sie hat.

Dann ist sie ein ständiger Pelz ohne Lug und kein windiger, wendiger Überzug.

Dr. Owlglass

so viel helles Singen in diesem Namen. Und auch das Geheimnis alles Mädchenhaften, Annagret.

Sie hatte vor seinem raschen, heißen Blick das Haupt gesenkt, und die Hände in den Schoß gelegt. „Und wenn es ein Junge wird?“, hatte sie gefragt, während er noch einmal, als könne die schwebende Melodie ihm Antwort geben, die ersten Takte griff: „Guten Abend, gute Nacht...“

Langsam hatte er die Hände, die wie selbständige Wesen sein konnten, von den Tasten gezogen und war aufgestanden. Mit zwei schnellen Schritten war er bei ihr gewesen, hatte behutsam ihr Kinn gehoben, bis ihre Blicke sich getroffen hatten. „Dann“, war ein Lächeln um seinen männlich festen Mund geflogen. „könnte er so heißen wie ich — Dieter. Auch das ist kein schlechter Name, Meinst du nicht auch?“

Und sie hatte unter dem Fragen seiner Augen zugestimmt und sich von seinen Armen hochziehen lassen, bis zwischen ihnen kein fremder Raum mehr gewesen war. „Sibylle — Dieter“, sagte sie jetzt vor sich hin und wandte sich gequält von dem Flügel ab, dessen Deckel nicht mehr aufgeschlagen worden war, seit sie ihn zur Bahn gebracht hatte. Kurze Zeit später war Dieter dann als Kompanieführer gefallen, auf deutschem Grenzboden, und es hatte noch eine Weile gedauert, bis sie von seinem letzten Einsatz und seinem Sterben erfahren hatte.

Es war Leere und Lichtlosigkeit in ihr. Annagrets Mutter und Dieters Eltern hatten sie vergeblich dem Tag und seinen Forderungen wieder zuzuwenden versucht. Sie sollte sich nicht dem Schmerz so hingeben — es würde auch dem Kinde schaden, auf das sich Dieter so gefreut habe. Sibylle oder Dieter... sie fand keinen Sinn mehr in diesen Worten, diesen Namen, die doch ein Vermächtnis waren.

Der Blick von Beethovens Totenmaske über dem Flügel traf sie starr und lähmend. Sie spürte nicht mehr die unsterbliche Gewalt hinter dieser letzten Verwandlung, die nur eine Form, nicht aber einen Genius zerbrochen hatte. Der Flügel unter diesem Bronzeguß erschien ihr wie ein feindseliges Geschöpf, dessen einst so bezaubernde Stimme sie nicht mehr zu hören vermochte.

Sie ist wie eine leblose Marionette,

den Nebenraum, der vom Musikzimmer nur durch eine Glasür getrennt war.

„Für dich — von ihm.“ Annagret sah mit ungläubigen Augen nieder und griff, ohne noch den Sinn dieser Worte zu erfassen, nach dem Umschlag, den sie mit wie unbeteiligten Fingern öffnete.

Dann sah die Mutter durch das Glas, wie Annagret den Bogen zitternd hielt, ihn entfaltet und zu lesen begann. Wie Tränen sich in ihren Blick stahlen und sie nochmals zu lesen begann: „Vergiß, meine Annagret, nicht das Wiegenlied, auch wenn ich nicht mehr sein sollte. Es ist das Lied für unsere Sibylle oder unseren Dieter. Das Lied des neuen Lebens, für das wir das Opfer des eigenen bringen. Vergiß es nicht, Liebstes!“

Nur diese wenigen Worte, aber sie drangen Annagret wie ein Aufbruch ins Innere. Sie erfüllten ihre Seele und lösten sie aus ihrer Erstarrung.

Und die alte Frau sah, wie ihre Tochter sich, mit noch widerstrebenden Gliedern, erhob und an den Flügel setzte und wie der letzte Krampf sich in ihrem Antlitz auflöckerte, bis, nur noch ein mütterliches Leuchten in ihm war. Und zaghaft, von Takt zu Takt sich aber festigend, klang es von den Tasten her: „Guten Abend, gute Nacht.“

Heinz Bröker

Aus dem Kulturleben

Der große Musikwissenschaftler und -forscher Georg Schnemann, stellvertretender Direktor der Berliner staatlichen Hochschule für Musik und Dozent am Musikinstitut für Ausländer in Potsdam und Salzburg, dem wir neben vielem anderem eine geschickte Bearbeitung der besten deutschen Texte zu Mozarts Opern verdanken und der erst vor einem Jahr seinen 60. Geburtstag feierte, ist in Berlin gestorben.

In der Sendereihe des Reichsrundfunks »Das große Konzert — ewige Musik Europas« verdiente unlängst die Erstausführung der »Drei Gesänge für Männerchor und kleines Orchester« von Hans Pfitzner besonderes Interesse. Der Meister schenkt uns hier nach Worten von Werner Hundertmark in »Sommer«tag, »Wandlung« und »Soldatenlied« ein Tryptichon, das die nicht allzu umfangreiche Literatur für Männerchöre um einen kostbaren Schatz bereichert.

Unter Leitung von Kapellmeister Fr. E. Wallenborn findet in Oslo ein Zyklus statt, der sämtliche Brucknersinfonien

Die grössten Physiker gehörten ihr an

Die »Deutsche Physikalische Gesellschaft« konnte am 14. Januar auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Als »Physikalische Gesellschaft zu Berlin« von Berliner Physikern zum Zwecke des Austausches und zur Vertiefung der Arbeitsergebnisse gegründet, entwickelte sie sich in kurzer Zeit zu einer weitbedeutenden wissenschaftlichen Institution.

Die Zustimmung, die die Gründung fand, läßt sich daran ermessen, daß zu den ersten Mitgliedern Männer wie Helmholtz und Siemens gehörten und daß sie auch in der Folgezeit die berühmtesten deutschen Physiker in ihren Reihen sehen durfte. Die wichtigsten und bahnbrechendsten Entdeckungen auf dem Gebiete der Physik, an denen das 19. und 20. Jahrhundert so reich sind, wurden vor dem Forum der Deutschen Physikalischen Gesellschaft begründet und erörtert. Hier entwickelte Clausius seine mechanische Wärmetheorie, Kirchhoff, mit Bunsen Entdecker der Spektral-Analyse, trug hier zum ersten Mal seine bahnbrechenden Gedanken über die Elektrizitätslehre vor, Helmholtz bewies seine Theorie über die Erhaltung der Kraft, indem er seine Erkenntnisse erörterte, wonach alle Vorgänge der Natur den Grundgesetzen der Mechanik gehorchen.

Bei der Gründung der Gesellschaft waren ihre Ziele noch begrenzt. Sie sind im Laufe eines Jahrhunderts weit gesteckt worden. Heute hat die Deutsche Physikalische Gesellschaft, deren Vorsitzender Professor Ramsauer ist, die umfassende Aufgabe, die deutsche physikalische Forschung und Technik und die Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses zu fördern. Damit fällt ihr eine große Aufgabe auf einem der wichtigsten Gebiete der deutschen wissenschaftlichen Forschung zu.

Sport und Turnen

Pflicht für alle Semester

Die Reichsstudentenführung hat angeordnet, daß vom Wintersemester 1944/45 ab die Studierenden aller Semester zur Teilnahme an den Leibesübungen verpflichtet sind. Der Pflichtsport wird in einer Übungszeit von 1½ Stunden je Woche durchgeführt. Körperlich behinderte Studenten werden durch den Kriegsbeschädigten Sport miterfaßt. Die Bestimmungen gelten grundsätzlich auch für die vom Wehrdienst zur Aufnahme oder Fortsetzung des Studiums beurlaubten Studenten.

Denkwürdige Leistungen auf Schiern

Als touristische Expeditionsleistung ist immer noch unerreicht Rold Amundsens gewaltiger Schmarsch zum Südpol und zurück. In 99 Tagen legte Amundsen mit seinen Leuten über 3000 Kilometer zurück und mußte dabei noch ein vergletschertes Gebirge überwinden, wobei als Scheitelpunkt eine Höhe von 3225 Metern zu besteigen war. Diese Südpolfahrt Amundsens ist sicherlich, wenn man so sagen darf, der Tourenrekord des Schi. Für die »Höhe« gilt das in ähnlicher Weise von einer Himalaya Expedition 1931, wo auf Schiern ein 7160 Meter hoher Sattel erreicht wurde.

Den von dem schwedischen Forscher Nordenskjöld im Jahre 1884 veranstalteten Dauerlauf in Lapland darf man als größte Wettkampfleistung festhalten. Hier legte ein Lappe 220 Kilometer in 19 Stunden und 22 Minuten zurück und erreichte einschließlich der Rasten das erstaunliche Stundentempo von 11,3 Kilometer. Den Ruhm der »schnellsten Dauerläufer« können die beiden Schweden Hedlung und Utterström beanspruchen, die 1923 den 90 km langen Wasalauf in 5 Stunden 23 Minuten gewannen, also mit nahezu 17 km Stundentempo. Beide gingen Kopf an Kopf durchs Ziel.

Das bisher schnellste Abfahrtsrennen wurde auf der Jochpaß-Trübssee-Strecke bei Engelberg gelaufen, wo für die 2 km lange Strecke bei einem Höhenunterschied von 450 m nur 1:15 Minuten gebraucht wurden, was einer Geschwindigkeit von 86,1 km entspricht. Die größte auf Schiern erreichte Geschwindigkeit erzielte jedoch der Ostmärker Gasperl bei einer Schußfahrt über einen Kilometer, auf allerdings besonders dazu hergerichteter Strecke, im Schigebirge von St. Moritz, nämlich 136 Stk. km. Den weitesten Sprung schließlich sprang der H-Mann Rudolf Gehring auf der Planzia-Mammutschanze mit 118 m.

Fußballruhe in Wien. In Wien waren wohl für Sonntag eine Reihe von Meisterschaftsspielen der 1. Klasse sowie interessante Freundschaftsspiele vorgesehen, aber sämtliche Begegnungen wurden auf Anordnung des Fußballfachwartes abgesetzt und auf einen noch nicht bestimmten Zeitpunkt verschoben.

Was der Rundfunk bringt

Freitag, den 19. Januar. Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten. Die Blasinstrumente, physikalisch betrachtet. 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 12.30—12.45: Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Musikalische Kurzwelt. 15.00—15.30: Kleines Konzert. 15.30 bis 16.00: Solistenmusik von Haas Pfitzner, Bach u. a. 16.00—17.00: Opernmedien Konzertmusik. 17.15 bis 18.30: Unterhaltungsmusik aus Hamburg. 19.00 bis 19.30: Zeitgespräch. 19.30—19.45: Dr. Goebel's Anrede. 20.15—22.00: Der Vetter aus Dingsda. Operette von Eduard Künneke. — Deutsch: Land sender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Richard Wagner, Max Bruch, Anton Dvorak u. a. 20.15—21.00: Abendunterhaltung. Großes Berliner Rundfunkorchester. 21.00—22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker. Schubert, Richard Strauß, Smetana; Dirigent: Clemens Krauß.

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN

Antliche Bekanntmachung. Betr.: Tabakwarenversorgung. Die Abgabemengen für Tabakwaren in der 71. Zuteilungsperiode bleiben gegenüber der 70. Zuteilungsperiode unverändert. Salzburg, den 3. Januar 1945. Der Reichsstatthalter, Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk XVII. Der Schulbeauftragte des Stadtkreises MARBURG-DR. Alle Jungen und Mädel der Leitersberger-Schule haben ab Donnerstag, den 18. Januar 1945, in der Volksschule für Jungen und Mädchen in Marburg-Dr., Schönerstraße 10, regelmäßigen Unterricht. Bei Fliegeralarm haben sich die Kinder nach erfolgter Entwarnung in der oben genannten Schule einzufinden. Der Schulbeauftragte: gez. Strobl.

Leiden Sie an Frostbeulen!

Dann warten Sie nicht, bis sie aufbrechen und eitern, sondern behandeln Sie die Frostbeulen rechtzeitig mit der in den Apotheken erhältlichen Thiosept-Emulsion. Sie bewirkt infolge ihres Gehaltes an Ixolol Steinöl die Durchblutung des Hautgewebes und befeuchtet hierdurch die Frostbeulen sowie die mit ihnen verbundenen Ädemen. 1—2 Eßlöffel Thiosept-Emulsion auf 1 Liter heißen Wassers für Bäder und Umschläge.

LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugendl. nicht zugelass. Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelassen. BURG-KIMO. Willy Birzel, Karin Hardt, Maria Niklisch, Hedwig Wanzel; in dem dramatische. Kampf und Opfer eines Patrioten: „Kameraden“. ESPLANADE-LICHTSPIELE. Komm' zu mir zurück! Ein Prag-Film mit Marina v. Ditmar, Charlotte Daudert, Ada Goll, Margarethe Haage, Albert Matternstock, O. E. Hasse, Gustav Waldau.

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Bis einschli. Donnerstag, den 18. Januar: „Herz modern mobilisiert“.

BURG-LICHTSPIELE CILLI. Bis einschli. 22. Januar. Lied der Nachtigall, mit Elli Mayerhofer, Johannes Riemann, Paul Femo, Theo Lingens.

TONLICHTSPIELE STADTTHEATER Pottau. Wochentags um 17.45, 19.45 Uhr — Sonntags um 14.30, 17.15, 19.45 Uhr. Bis 18. Januar 1945: „Nippon, das Land der aufgehenden Sonne“.

FAMILIENANZEIGEN

Als Verlobte grüßen: Soldat VIKTOR PERJEY dtz. im Felde. LUISE WNUK, dtz. Arbeitsmaid. — Gartenberg bei Ober-Kunigund. 325

Rudolf Kotzbek

Grenadier. imt am 25. November 1944, im 29. Lebensjahre, an der Ostfront gefallen. Leitersberg, Marburg-Dr., Wölling, Seibersdorf, am 17. Januar 1945. 315 In tiefer Trauer: Anna Kotzbek, Gattin; Otto, Söhnchen; Familien: Strimpf und Wroblig.

Im Kampf gegen landfremde kommunistische Banditen gaben ihr Leben

Franz Adam Obersturmann; Peter Katz Wehrmann; Christian Pokerschnik Wehrmann.

Sie fielen für ihren Führer und eine deutsche Unterstelermark.

Ihr Tod wird uns allen ewige Verpflichtung sein!

In stolzer Trauer: FRANZ u. MARIA ADAM, Eltern; MARIA KATZ, Gattin mit Kindern; THERESIA POKERSCHNIK, Gattin mit Kindern.

V/Wm. Rgt. Unterstelermark: SA-Ostf. Werbzig. Steirischer Heimatbund. Der Kreisführer: Strobl.

Mein unvergesslicher Gatte. Vater, unser Sohn u. Bruder

Trude hat uns nach kurzem, schwerem Leiden für immer verlassen. Die Beerdigung findet am Donnerstag um 16.15 Uhr am Brunndorfer Friedhof statt. Marburg-Drau, am 17. Januar 1945. In tiefer Trauer: Fross und Anel Reich, Eltern, und alle übrigen Verwandten.

Unser innigstgeliebtes Kind

Gertrude hat uns für immer verlassen. Das Beeräbnis fand am Samstag, den 13. Januar 1945, am Friedhofe in Gonobitz statt. Marburg-Dr., am 17. Januar 1945. 333 In tiefer Trauer: Johann und Leopoldine Dohl, Eltern; Karl und Silva, Geschwister.

Richtigstellung

In der Todesanzeige vom 17. Januar soll es richtig heißen: Elisabeth Krantschitsch.

VERMISCHTES

Erfolgreiche Russen und Schwabensbekämpfung übernimmt Schiedsgerichtungsamt A. STREIT, Wien, H. Tandelmarktasse 8 Telefon A 48-0-86 3950

KLEINER ANZEIGER

Haus mit Garten oder Besitz bis 50.000 RM zu kaufen gesucht. Zuschriften an Planke, Dürergasse 65, Brunndorf — Marburg-Drau. 285-2

Suche nach drei Jahren Osteinsatz einen Bergbauernhof oder nicht zu einsame Alm in Unterstelermark oder Kärnten vorab zu pachten. Bin Berufslandwirt. Angebote unter „71 238“ an Ala, Graz, Herrengasse 7. 426-2

REALITÄTEN

Neuzeitige für Zweifamilienvilla gesucht. Zuschriften unter „M. F.“ 4. 329-8

Meierleute oder tüchtigen Koch sucht Anton Sukowski, Tresteritz 23, Post-Gams bei Marburg-Dr. 287-6

ZU KAUFEN GESUCHT

Kaufe Rundfunkempfänger, auch reparaturbedürftigen oder mit defekten Röhren. Zuschr. unter „P. 1. 1945“ an die „M. Z.“ 303-4

Lehnmessel für geübten Mann sofort zu kaufen gesucht. Agnes Gobetz Brunndorf, Felix-Dahn-Gasse 5. 319-4

Junge Ziege zu kaufen gesucht. Nowak, Pöschbach 124, Post-Gams. 318-4

STELLENGESUCHE

Suche Stelle als Lehrling in Friseurgeschäft, bis 15 Jahre alt, pflichtjahreig, 8 K. Volksschule. G. Eplich, Gajerle, Brückel, Unterstelermark. 321-5

Tüchtiger Maschinenmeister, mit fachlicher Schulbildung und mehrjähriger Praxis, sowie auch mit abgeschlossener Fachlehre, wünscht einen entsprechenden Posten als Maschinenmeister bzw. Werkmeister oder als Leiter einer Reparaturwerkstätte. In Frage kommt nur ein Betrieb in der Unterstelermark! — Gefl. Angebote richten an die „M. Z.“, unter „Maschinenmeister“. 323-5

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Hilfsbuchhalter(in) mit Durchschreibemittel (RuF)-Buchhaltung vertraut, linst, genau zum sofortigen Eintritt gesucht. — Zuschr. erbeten an die „Marburger Lebensmittelindustrie 1672“. 322-8

Buchhaltungskraft, ganzjährig, m. Lohnverhältnissen vertraut gesucht. — Zuschriften an die „M. Z.“, unter „Gewerbe“. 311-6

Neuzeitige für Zweifamilienvilla gesucht. Zuschriften unter „M. F.“ 4. 329-8

Meierleute oder tüchtigen Koch sucht Anton Sukowski, Tresteritz 23, Post-Gams bei Marburg-Dr. 287-6

ZU MIETEN GESUCHT

Zimmer, möbliert, mit sep. Eingang, von Privilegia gesucht. Zuschriften unter „Dringend 320“ an die „M. Z.“ 329-9

WOHNUNGSTAUSCH

Fraulein tauscht schönes möbl. Zimmer mit Badezimmerbenutzung ohne Wäsche im Westteil der Stadt, gegen Kabinett, möbliert oder unmöbliert in Stadtmitte oder Westteil der Stadt. Zuschr. unter „Zimmertausch“ an die „M. Z.“ 288-9

HEIRAT

33 Jahre alte Schneiderin, geschieden, ohne Wohnung sucht Bekanntschaft m. Eisenbahner oder besseren Arbeiter zwecks baldiger Ehe. Zuschr. unter „Schneider“ an die „M. Z.“, Marburg (Drau). 313-12

FUNDE UND VERLUSTE

Zuckerkarte, lautend auf Philipp Ingeborg, Znammergasse 17, Marburg-Drau, am Freitag, im Geschäft Preutz, verloren. Abzugeben bei obiger Adr. gegen Bezahlung oder im Geschäft Preutz. 323-13

Bernhardinerwölchen mit Halsband u. Leine, verlaufen; hört auf den Namen „Darl“. Nachricht erbeten an Max Kern, Pyramidenberg 1, Marburg-Drau. 314-13

Handkoffer mit Inhalt gefunden. Anzeigef. Ubergasse 16, Tischlerei, Marburg-Dr. 316-13

Gute Wohnung demjenigen, der meinen jungen weiß-braun-gefleckten Jagdhund „Boni“ zurückbringt. Der seit Samstag Nachmittag verlor ist Marburg-Dr., Apotheke König. 327-13

VERSCHIEDENES

Bismarckstein führt durch Albin Sternberg, Herrengasse 60-1, Marburg-Drau. 270-14

Ahnung-Anstiftung, Dokumentenbeschaffung, Familienforschungsinstitut, Graz, Grieslat Nr. 60. 3267-14

Seidenen Mädchen-Sommermantel und für ein Fenster Schalgardinen gebe für Damenarbeitsuhr. Zuschriften unter „Gut erhalten 332“ an die „M. Z.“ 332-14

Goldener Horvoring, mit echtem Stein, gegen gut erhaltenes Wollkleid mit Wollweste für mittlere Größe Zuschr. unter „Ring“ an die „M. Z.“ 317-14

Schl mit Stahlkanten und Bindungen, sehr gut erhalten, tauscht gegen ebensolche Rodel, Flöbergasse 3 — Marburg-Dr. 304-14

Lichtgäusen, Verstellmöglichkeiten, Maschinenschneidmaschinen fertigt an H. Kowatsch, Kerkberg, Drau, Herrengasse 46. 329-14

Herrliches Palysander-Speiseszimmer wegen Raumangel gegen Perserteppich einzutauschen gesucht. Zu besichtigen täglich ab 16 Uhr. Brunndorf bei Marburg-Dr., Paul-Ernst-Gasse 5. 323-14

Schöne Winterwollkleid (rau) und kompl. Volksdröndl gegen gut erhaltenen Wintermantel: zusammenstellbares Flugzeug für Knaben von 10 Jahren, gegen 1 Paar Hausschuhe Nr. 32—33, oder gegen Damenhausschuhe Nr. 38, und auch ein Kindertischerl wäre zu tauschen. — Ferner Kaffee- u. Kuchentische gegen feste, hohe Herrenschuhe Nr. 40-41. Anzeigef. Rupp, Oberrotwein 54. 291-14

Herrnrad tausche ich gute Ziehharmonika, Schniderritsch, Rankengasse 18, Neudorf. 294-14

Moderne, tadellose Küchenmöbel, gebe für Pelzmantel mittler. Größe (schlack) — Zuschriften unter „Wertausgleich 331“ a. d. „M. Z.“ 331-14

Erstklassige Herrenschweizer, Nr. 41 — schwarz — urbe 1. ebensolche Damen-schweizer Nr. 40 od. 30% Antr. Caracristi. 18-P. 206-14

Heimliche Rundschau

Der Strom blieb aus...

Das Licht in der Stehlampe flackerte einmal, dann erlosch es und auch die Musik aus dem Rundfunk war jäh beendet. Während man sich durch die dunkle Wohnung tastete und nach Streichhölzern suchte, hatte man sich an Tischkästen und unordentlich stehenden Stühlen ein paar blaue Flecke geholt. Dann endlich konnte man mit dem entflammten Streichholz feststellen, an der Sicherung lag es nicht, die war in Ordnung. Iadern hörte man schon Türen klappen und Stimmen im Treppenhaus. Die Hauswirtsin tappte schweifällig in den Keller zur Sicherung. Auch da konnte kein Versagen festgestellt werden. Man wußte keinen Rat. Schließlich wurde einer der Mieter als »Spähtrupp« ausgeschickt und kehrte mit der Meldung heim, daß die ganze Straße ohne Strom wäre. Man holte also einen sorgsam gehüteten Kerzenstumpf vom Weihnachtsbaum hervor und harpte bei dieser zwar traulichen, aber keineswegs zur Arbeit ausreichenden Beleuchtung der äußeren Erleuchtung.

Dem einen oder anderen mag während dieser zwangsläufigen Arbeitsruhe eine innere Erleuchtung gekommen sein. Man hatte gelegentlich davon gehört, daß in der eigenen Stadt und anderswo die Stadtväter drakonische Maßnahmen ergriffen, um den Gas- und Elektrizitätsverbrauch zu drosseln. Man hatte aber bisher nicht damit gerechnet, daß man diese Zwangseinsparung am eigenen Leibe zu spüren bekommen könne. Im sanften Schein der einsamen Kerze ergab sich die Gelegenheit, das Sündenregister der eigenen Gedankenlosigkeit durchzugehen. Hatte man nicht oft das Licht in Räumen brennen lassen, in denen man sich nicht ständig aufhielt? Hatte man nicht die fünfmalige Deckenbeleuchtung eingeschaltet, wo auch die Stehlampe mit einer Birne genügt? Von der zusätzlichen Erwärmung der Räume durch elektrische Öfen oder Heizstrahlen ganz zu schweigen, die zwar in Anbetracht der nicht vorhandenen Doppelfenster sehr wohlwollend war, aber um deren Unterlassung immer wieder durch die Zeitung ermahnt wurde. Was hatte man von diesem Luxus, wenn die notwendige Kohleneinsparung jetzt dazu übergehen mußte, für einige Zeit den ganzen Strom zu sparen, um die für die Industrie notwendigen Energien sicherzustellen?

Und mit dem Gas war es nicht anders. Vielleicht mußten zahllose Berufstätige unter der gedankenlosen Verschwendung einiger Weniger leiden. Sie kamen nicht zu ihrem warmen Morgenkaffee oder erst nach Stunden zu der wohlverdienten Mahlzeit am Abend, nur weil besonders »gescheite« Hausfrauen ihre Küche mit dem Gasratofen heizten, weil manche sich auch im sechsten Kriegsjahr im allmorgendlichen Bad aus dem Warmwasserbereiter erfrischten. Die sinnvollen Geräte, die die Elektrizitäts- und Gaswerke in Friedenszeiten mit beredten Worten ihren Kunden anpreisen und zur Erhöhung des Komforts verkaufen, müssen bis Kriegsende außer Aktion gesetzt werden, wenn sie uns nicht zum Verderben werden sollen. Der zivile Bedarf, der einmal Auftraggeber der Industrie war und es auch wieder einmal werden wird, spielt im Augenblick keine Rolle, er muß sich mit dem begnügen, was für ihn übrigbleibt. Das mag manchmal recht wenig sein, aber nur wer mit diesem Wenigen auskommt, beweist, daß er Herr über sich selbst und über die Anforderungen der Zeit ist.

Vor dem »Volksopfer«

Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung, Reichskommissar Hans Heck, spricht am Donnerstag, den 18. Januar, 1945 Uhr, über den Großdeutschen Rundfunk zu dem Thema »Was ist in jeder Haushaltung für das »Volksopfer« entbehrlich?«

Todesfälle. In Marburg ist der 45jährige landwirtschaftliche Arbeiter Franz Wok, wohnhaft Fraustaudnerstraße 64, gestorben. In Graz verschied die Hofratswitwe Pgn. Adele Duchatsch verw. Pickel, geb. Tschernitschek. In Cilli

Das Frattmannsdorfer Blutgericht

Hunger, Schändung und Genickschuß, die Leidenstationen der Sanntal-Bauern — Wochen, in denen die kommunistische OF »regierte«

Zu den bekanntesten und erfolgreichsten Agitationsmitteln der kommunistischen OF gehörte schon immer, mehr versprechen, als gehalten werden kann. Wie den Krainern wurden auch den Sanntalern nach der OF-Befreiung Milch und Honig und alle irdischen Lebensgüter im reichsten Überfluß versprochen. Die Wirklichkeit sah aber ganz anders aus. Wie überall, wo der Kommunismus einkehrt, hielten nach der »OF-Befreiung« auch im oberen Sanntal Tränen, Not und Elend ihren Einzug.

Die ersten Tage, ja, da war es ja noch schön. Da blies die Kapelle den ganzen Tag. Da gab es täglich »Meetings« mit feurigen Ansprachen und anschließendem Tanz und freier Liebe. Inzwischen hörten die Lebensmittelpartitionen auf. Die bösen Deutschen schickten nichts mehr und die großmäuligen Befreier hatten nichts. Zudem begannen die Lebensmittelpartitionen. Nach zwei Monaten OF-Befreiung hatten selbst die reichsten Bauern nichts mehr zu essen als saure Rüben. Da verging ihnen die Begeisterung.

So fehlte es in der glorreichen OF-Republik bald an allem und jedem. Die Not war groß und der Hunger grunste ins Haus. Schauernd sah sie dem kommenden Winter entgegen. Man erinnerte sich der Zeit, wo ihnen die »Unterdrücker« durch die Grohag Lebensmittel und alles, was sie sonst noch brauchten ins Haus stellten. Bis Sulzbach und Neustift fuhren die LKW der »Unterdrücker« mit all den so heiß begehrten Sachen. Die »Befreier« aber stahlen und raubten und preßten das Volk aus. Wenige Wochen nach der OF-Befreiung war das Sanntal kahlfressen und ausgeplündert. Nach

den ersten deutschen Besatzern sind die großsprecherischen OF-Befreier feige getümt und haben die Sanntaler ihrem Schicksal überlassen. Geblieben aber sind Trauer, Not und Elend. Verbrannte Häuser und gesprengte Brücken, ermordete Menschen, die man wie die Hunde irgendwo verscharrte.

Mord war ihr Handwerk

Der heiligste Ort der Sanntaler, der berühmte Wallfahrtsort Frattmannsdorf bei Laufing, wurde von den kommunistischen OF-Befreier als Sitz ihres berüchtigten Blutgerichtes ausersehen. Den Vorsitz führte ein wüstes Flintenweib mit blaueschwarzen, bis zu den Schultern wallenden Locken. Bekleidet mit einem knallroten Hemd und schwarzer Stiefelhose. Als Justizbeirat fungierte der ehemalige Richter in Cilli und anderen Orten der Untersteiermark, der Genosse Lesjak. 15 schwerbewaffnete Politkommisars saßen wie Bluthunde um die Verhandlungstische. Von diesem Blutgericht wurden zum Tode verurteilt und durch Genickschuß »liquidiert« der Ortsgruppenführer und Bürgermeister von Prabberg, Pgn. Franz Regger, das untersteirische Ehepaar Franz und Magdalena Kotzbeck aus Prabberg, die Gastwirtin Löschnigg sowie der Trafikant Scher aus Prabberg, die Untersteirer Alois Bogatei und Lokan, der Bürgermeister von Oberburg, Pgn. Peter Schindwein, und noch viele andere untersteirische Männer und Frauen.

Der Dank der OF

Fluchtartig mußten die kommunistischen OF-Banditen Laufing räumen. Als der »Ehrenposten« des zu den Banditen

gestoßenen Ehepaars Herbert und Malwine Woschnagg aus Schönstein seinen Chef, den »Banditenmajor« Poglajen, fragte, was mit diesem unangenehmen Anhängsel in dieser allgemeinen Aufregung nun geschehen solle, da erklärte dieser edle »Menschenfreund« zynisch »Dieses Plutokratenspack werden wir nicht mitschleppen. Sie sollen schauen, daß sie sich selbst weiter helfen.« Der Genosse Stadtkommandant und seine Unterläufer haben die süßen Stunden an Frau Malwines Seite schnell vergessen, als es darum ging, die eigene Haut in Sicherheit zu bringen Und so geschah es denn, daß dieses saubere Ehepaar in die Hände der deutschen Gerechtigkeit fiel. Dem Genossen Poglajen herzlichen Dank dafür.

Auch hier — Genickschuß

Der Politikkommissar Zmaog hat den 40jährigen angesehenen Bauern Rudolf Krainz vulgo Stifter aus Sulzbach eigenhändig erschossen und verscharrt. Tagelang suchten die verzweifelten Söhne den verschundenen Vater Durch Zufall entdeckten sie das Loch, in dem der durch Genickschuß liquidierte Bauer, mit kaum 10 cm Erde bedeckt, begraben lag. Warum mußte dieser anständigen, kernige Sanntaler Bauer auf so gemeine Art sterben? Der Politikkommissar Zmaog verführte die kaum 15jährige Tochter des Stifter. Der Vater war über dieses Liebesverhältnis empört und stellte den Verführer zur Rede. Unter anderem sagte er zu ihm: »Ihr handelt anders als ihr predigt. Wer soll euch noch was glauben?« Das genügt schon, um ihn ins Jenseits zu befördern.

Hausbrandkohle auf 70 Prozent beschränkt

Die Reichsstelle für Kohle hat zu Gunsten der Kohlenversorgung der deutschen Rüstungswirtschaft, die der Front die Waffen zur Erkrämpfung des Endsieges bereitstellt, die Hausbrandfreigabe für das laufende Kohlenwirtschaftsjahr grundsätzlich auf 70 Prozent beschränkt. Die Hausbrandverbraucher können somit im allgemeinen für das bis zum 31. März laufende Kohlenwirtschaftsjahr mit höchstens 70 Prozent ihrer für Heiz-, Koch- und Waschzwecke gewährten Zuteilungsmenge rechnen. Für das Gesundheitswesen (Krankenhäuser, Lazarette usw.), für kriegswichtige Betriebe, wie Landwirtschaft, Bäcker, Schlächter u. dgl., sind die unbedingt notwendigen höheren Auslieferungen vorgesehen.

Im sechsten Kriegswinter muß von allen Hausbrandverbrauchern, besonders auch den öffentlichen Dienststellen, Büros usw., erwartet werden, daß sie sich den der Härte der Gesamtlage entsprechenden Einschränkungen anpassen und diejenige Kohle, die in nur beschränktem Umfang der Hausbrandversorgung zur Verfügung gestellt werden kann, sparsamst und haushälterisch verwenden. Soweit auch im Hinblick auf die Verkehrs- und Schwierigkeiten auftreten, wird an den Gemeinschaftsgeist appelliert mit dem Ziel, sich gegenseitig mit Brennstoff, warmer Unterkunft und Kochgelegenheit auszuheilen.

Erinnerungen werden wach

Soldat gewesen ist wohl jeder gesunde Mann einmal, und gern erinnert er sich in späteren Jahren seiner friedlichen oder auch kriegerischen Dienstzeit. Für die Männer, die im gegenwärtigen Kriege über das Soldatenalter schon hinaus sind, reichen diese Erinnerungen bis in die Zeit vor 1914 zurück, und besonders sie werden daher zweifellos an den Erzählungen des ehemaligen k. und k. Offiziers Rudolf von Eichthal Gefallen finden, mit deren Abdruck wir heute unter dem Sammeltitel »Aus vergilbten Blättern« beginnen. Fünf sehr verschieden geartete Novellen sind es, die, immer gleich lebhaft, farbig und humorvoll, von heiteren und ernsten Soldatenschicksalen jener vergangenen Jahre erzählen. Die erste, »Der göttliche Funke«, schildert das große und nachhaltige Liebeserlebnis eines jungen, draufgängerischen und doch männlich anständigen Oberleut-

nants, die zweite, »Hauptmann Weinzettl«, entwirft das ans Herz rührende Bild eines schlichten, unberühmten Offiziers, »Ball bei Laszy-Ulanen«, die dritte Novelle, läßt, ebenso packend und ergreifend, einen Blick in das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften tun. Die vierte Erzählung, »Der Gekreuzigte«, zeichnet noch einmal einen aus vielen Hunderten unbekannter Offiziere einer großen Armee, die karg und knapp gelebt haben und still und groß gestorben sind — und die fünfte endlich, »Mizike«, ist wieder eine Liebesgeschichte, ungarisch diesmal, wie ihre Titelheldin, und so toll, daß einem ordentlich heiß dabei wird. Wir freuen uns schon jetzt darauf, wie gut sich alle unsere Leser — auch die jüngeren und vor allem die weiblichen! — bei unserem neuen »Roman« unterhalten werden.

Rückgabe von Leihverpackung ist Pflicht

Bekanntlich können die Mitglieder bestimmter Wirtschaftsgruppen für die von ihnen verwendeten Kisten usw. ein Pfandgeld berechnen, das den Wert der Verpackung um ein Mehrfaches, höchstens jedoch um das Fünffache, übersteigt. Es sollte hierdurch erreicht werden, daß das Verpackungsmaterial sparsam und sorgsam behandelt und beschleunigt zurückgegeben wird. Trotz dieser Regelung wird in Lieferantenzirkeln immer noch darüber geklagt, daß die Verpackung, wie Blechgefäße, Kisten, Fässer und dergl. nicht fristgemäß, zum Teil auch garnicht zurückgegeben wird. Es entstehen auf diese Art bei den Lieferanten vermeidbare Verknüpfungen an Verpackungsmaterial, die zum Schluß zu einer spürbaren Störung der Liefermöglichkeiten führen. Es muß daher erneut an alle Warenempfänger die Mahnung ergehen, die ihnen leihweise überlassenen Verpackungsmittel so schnell wie möglich an den Absender zurückzusenden.

Verlängerte Ehrenämter in der Wirtschaft. Der Reichswirtschaftsminister hat die Amtsdauer der Ehrenamtsträger in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft einschließlich der Mitglieder der Prüfungsausschüsse und Prüfungsausschüsse sowie der Vorsitzenden, Stellvertreter der Vorsitzenden und Beisitzer der Wirtschaft bis zum 31. Dezember 1945 verlängert und bis zum 31. März 1946 bei den Gliederungen, deren Geschäftsjahr am 31. März endet. Aberufenungen aus besonderen Gründen werden durch diese Regelung nicht ausgeschlossen.

In der Zeit vom 15. bis 21. Januar verdunkeln wir von 17 Uhr bis 7 Uhr!

Graz hatte die erste Raketenpost

In der Wochenzeitung »Das Reich« veröffentlichte Kriegsberichterstatter Gerhard Meyer einen interessanten Artikel über die Entwicklung der Rakete und erinnert dabei an die erste wirkliche Raketenpost, die ein Grazer Chemiestudent nach langen mühevollen Versuchen im Jahre 1931 in der Nähe von Graz für ein schwer zugängliches Gebirgsdorf eingerichtet hatte. Der Erfinder war der Grazer Ing. Schmiedl, der in der Gauhauptstadt seine Studien absolvierte und sich dann mühsamen Versuchen gewidmet hatte, bis es ihm dann endlich gelungen war, am 9. September 1931 vom Gipfel des

TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Egidl, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Johann Udowitschitsch mit dem Eisernen Kreuz II Klasse ausgezeichnet.

Der Kreisführer dankt!

Außerstande, meinen Mitarbeitern für ihre liebe Anteilnahme an meinem Unfall schriftlich danken zu können, bitte ich alle Kameraden auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegen zu nehmen. In alter Kameradschaft und Verbundenheit Doboczky, Kreisführer.

Nachrichtenermittlung für ausländische Arbeiter. Wie mitgeteilt wird, haben die ausländischen Arbeiter die Möglichkeit, mit ihren Angehörigen in den vom Feind besetzten Ländern, die sich an der Nachrichtenvermittlung durch das Rote Kreuz beteiligen, in Nachrichtenaustausch zu treten, also vor allem mit Belgien, Frankreich, Bulgarien, Rumänien, Finnland und dem vom Feind besetzten Teil der Niederlande. Für die Übermittlung der Nachrichten müssen besondere Vordrucke des Deutschen Roten Kreuzes verwendet werden, die beim Lagerführer für alle in Lagern Untergebrachten, beim zuständigen Arbeitsamt für alle in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten sowie für die privat Wohnenden zu haben sind.

Ein Mastschwein als Diebsbeute. In Thal bei Gösting, Kreis Graz, drangen zur Nachtzeit Diebe in einen Schweinestall, belaubten dort ein Mastschwein und schlachteten es dort an Ort und Stelle. Sie luden ihre schwere Beute auf einen Schlitten und fuhren damit die Thalerstraße gegen Gösting. Nach den Schweißspuren zu schließen, waren es zwei Männer, die die Tat ausführten. Unterwegs hatten sie haltgemacht, das Schwein zerlegt und zum Weitertransport noch einen zweiten Schlitten benützt.

Aus Stadt und Land

Marburg. Den Bund fürs Leben schlossen Emil Schwarzer und Erna Flucher, Franz Medweschek und Magdalena Murschitsch, Vitus Gurka und Jamina Bliasiuk und Stefan Lugarisch und Rosalia Koroschetz.

Rohitsch-Sauerbrunn. Das Standesamt meldet für die Zeit vom 27. Dezember 1944 bis 2. Januar 1945 zwei Geburten (ein Junge und ein Mädchen). Den Bund fürs Leben gingen ein Georg Schuner aus Pappeldorf mit Elisabeth Pauschna, Rodeburg. Im Alter von 14 Tagen starb hier das Kind Johann Seklitsch.

An unsere Marburger Leser

Wegen Erkrankung mehrerer Zeitungsträgerinnen bitten wir unsere Leser auf dem Ludwig-Jahn-Platz, der Poberscherstraße 2 bis 8, der Schubertstraße, Kirchplatz 3 bis 5, Berggasse 7 bis 22 und Josefstraße 13 bis 15, die »Marburger Zeitung« bei der Fa. Jeglitsch, Kiosk bei der Reichsbrücke abzuholen, die Leser in der Arthur-Mally-Gasse 30 bis 56, Richard-Wagner-Straße 1 bis 14 und Josefstraße 1 bis 11 bei Fa. Strohwayer, Richard-Wagner-Straße.

Die Leser der Hindenburgstraße 1 bis 20, der Forstnergasse und der Schaffelgasse erhalten die »Marburger Zeitung« bei der Fa. Samusa, Bäckerei, Hindenburgstraße, und die Leser der Lessinggasse, Josefstraße 25 bis 37, Bancalarigasse 1 bis 8 und der Werkstättenstraße 1 bis 26 bei der Fa. Scherjalg, Kaufmann Ecke Bancalarigasse—Josefstraße.

Mittwoch vormittag die beste Arbeitsleistung

Zu allen Zeiten, besonders aber jetzt im Kriege, stellt man immer wieder im Rahmen der Wirtschaftsforschung Berechnungen an, an welchen Tagen und zu welchen Stunden wohl der Mensch die größten Arbeitsleistungen zu vollbringen vermag, ob längere oder kürzere Pausen diese Arbeitsleistung steigern und ob sich auch die Fließbandarbeit für den Arbeiter vorteilhaft auswirkt.

Nun ist man im Laufe der langen Nachforschungen zu dem Ergebnis gekommen, daß es richtig ist, daß der Mensch an den einzelnen Wochentagen und während der einzelnen Tagesstunden keineswegs gleiche Leistungen zustande bringt. Berechnet man die Höchstleistung mit 100%, so sinkt die Leistungskurve am Ende der Arbeitswoche auf 87%, am Montag auf 91%. Der Dienstag bringt einen Anstieg auf 97%, während die Hundert am Mittwoch erreicht wird. Die Energieaufwendung bleibt am Donnerstag und Freitag mit 88% unter der Höchstleistung.

Die Leistungskurve

Zu Beginn der Tätigkeit am frühen Morgen erscheint die Leistungsfähigkeit noch gering. Sie hebt sich schnell, um wieder gegen Mittag mehr und mehr abzusinken. Am Nachmittag schnell die Kurve noch einmal in die Höhe,

aber erreicht den Scheitelpunkt des Vormittags nicht mehr. Die meisten Menschen richten sich sogar unbewußt nach diesem Gesetz, jedenfalls bei der sogenannten ungebundenen Arbeit, bei der der einzelne sich die Arbeit selbst einteilen kann. Diese physiologische Arbeitskurve ist nicht eine Folge der Arbeitsleistung, sondern findet sich bereits auch bei untätigen Menschen vorbildet.

Vorzug dem Fließband

Bei der Betrachtung des Arbeitsablaufes liegt der Schwerpunkt auf dem Problem einer Anpassung an diese physiologische Arbeitskurve, also an die normale Verteilung der Arbeitsfähigkeit auf den Tag, ein Problem, das in erster Linie für die Fließbandarbeit Bedeutung gewinnt. Neue Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, daß das Fließband bei sachgemäßer Anwendung große Vorteile für den arbeitenden Menschen bringt. Bei gleicher Arbeitsleistung sind die Ermüdungserscheinungen bei der Fließarbeit kleiner als bei freier Arbeit. Vor allem gibt das Band die Möglichkeit, ein vernünftiges Arbeitstempo vorzuschreiben und vermeidet auf diese Weise Ermüdungserscheinungen, die durch einen unsystematischen Wechsel zwischen schnellem und langsamem Tempo entstehen. Schließlich ist die Aufmerksamkeit automatisch gespannt, und diese Anspannung bewirkt

eine Entlastung des denkenden Willens. Wird jedoch das Tempo der Fließarbeit über ein gewisses, gesundes Maß hinaus gesteigert, so geraten diese Pausen zu kurz, es stellen sich Fehler ein und der Arbeiter ermüdet schnell.

Notwendige Arbeitspause

In enger Verbindung mit der Frage des Arbeitsablaufes steht die Länge und Verteilung der Arbeitspausen. Eine Pause ist ein Gewinn, wenn sie zu einer Mehrleistung führt, die zum mindesten den Zeitverlust durch die Pause ausgleicht. Maßgebend für den Erholungswert der Pause bleibt neben der Länge ihre Lage. So hat die Hauptpause am besten vor dem letzten Drittel der Arbeitszeit zu liegen. Die Wichtigkeit des richtigen Verhältnisses von Arbeit und Erholungszeit ist von der Art der Arbeit abhängig.

Bei der Fließarbeit ist zum Beispiel das gesündeste Verhältnis so gelagert, daß 12% der gesamten Arbeitszeit als Gesamterholungszeit angesetzt werden müssen. Das sind aber nur die sogenannten unsichtbaren Pausen, die Kurzpausen. Sie bilden die Ergänzung zu den allgemeinen Pausen Frühstück und Mittag. Selbstverständlich sind solche Arbeitsgesetze individuell, jedoch kann dadurch eine letzte Anpassung der Arbeitsintensität an die Leistungsfähigkeit erreicht werden. F. S.

Tragikomischer Abschluß einer Kneipeneinweihung

Alessandro und Mario steuerten in Mailand gemeinsam auf dem Fahrrad in bewegten Zickzackkursen der trauten Heimat zu. Sie kamen von der Einweihungsfeier einer von einem gemeinsamen Freund neu eröffneten Kneipe und waren eigentlich sehr müde. Einen privaten Nachwächter baten sie um die Erlaubnis, in einem der von ihm bewachten Häuser für den Rest der Nacht ihre müden Häupter niederlegen zu können. So setzte er die Freunde auf der Treppe eines Hauses ab, ließ vorsichtshalber die Haustür offen und wanderte seinen Dienstgang weiter. Zwei Polizisten, die bald darauf die Haustür passierten, zog das gewaltige Schnarchen der Flüchtlinge an. Unbemerkt, machten sie erst einmal einen Kontrollgang in das Haus: Siehe da, sämtliche Keller waren erbrochen und beraubt! Wer anders als die beiden Schläfer konnten die Einbrecher sein? Ehe sie richtig zu sich gekommen waren, saßen sie schon auf Nummer Sicher. Ihr Glück, daß eine andere Polizeistreife in einem anderen Teil der Stadt die richtigen Einbrecher erwischt hatte, die während des Gesprächs zwischen dem Wächter und den beiden Zechgenossen die Keller geplündert hatten!

Raubüberfall auf eine Trafikantin

Zwei seit einiger Zeit flüchtige Verbrecher, der 20jährige Alois Eberharder und der 21 Jahre alte Eduard Plattner, verübten einen Raubüberfall auf eine Trafikantin in Igls. Mit einem gestohlenen Kaffeewagen vorfahrend, zwangen sie die Verkäuferin mit vorgehaltener Waffe zur Herausgabe einer größeren Zigarettenmenge. Die beiden Täter hielten sich dann auf einer Almhütte am Patscherkofel auf. Als man dort nach ihnen fahndete, gelang ihnen unter Waffengebrauch die Flucht, nachdem sie zuvor die Hütte in Brand gesteckt hatten. Für die Ergreifung der Täter sind 2000 RM Belohnung ausgesetzt.

Wenn man ein Flugzeug stiehlt. Ein Flugzeug der »Panamerican Airways Luftfahrtgesellschaft« wurde auf dem Flugplatz in Lima gestohlen, fiel aber bereits kurze Zeit darauf acht Kilometer südlich der peruanischen Hauptstadt ins Meer. Schnellboote der peruanischen Marine fanden nur noch Wrackteile des Apparates. Die ominöse Besatzung war im Meer versunken. Die Motive der Täter liegen noch völlig im Dunkeln, man weiß nur, daß es sich um zwei Mechaniker der amerikanischen Gesellschaft sowie um zwei weitere unbekannte Männer handelt, die die moderne zweimotorige Douglas entführen wollten.